

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg

Poppe, Franz

Zürich, [1889?]

1. Ausflug.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7880

De Nachtigal un Bokfink,
De Spree un Drossel floit't,
De Lauerk singt so lustig
Hoch äwer de gröne Heid!

Un wenn där düster Dannen
De Winterstorm hensust,
Dat klingt, as wenn dat Ordell
Mit all' Registers Brust.

Dat Meer sleit an de Küsten,
As wenn de Klocken klingt,
So deep, so holl, so mächtig,
As wenn't den Grundbass singt.

Us' Sprak is as us' Heiden
Ursprüngelk noch un free,
Us' Sprak is deep un mächtig
Un prächtig as de See.

Dar kann m' getrost mit segeln
Där't wille Lebensmeer;
Se föhrt där Storm un Brannung
So männig Schipp hendär!

Min Modersprak, wo klingst du
So söt un doch so stark!
Wo leew' ick di van Harten,
Du Land vull Kraft un Mark!

En Hoch, Jungs, fär dat Plattdütsch,
Lat't brusen as dat Meer!
En Hoch, Jungs, fär den Noorden,
Dar lävt un starvt wi fär!

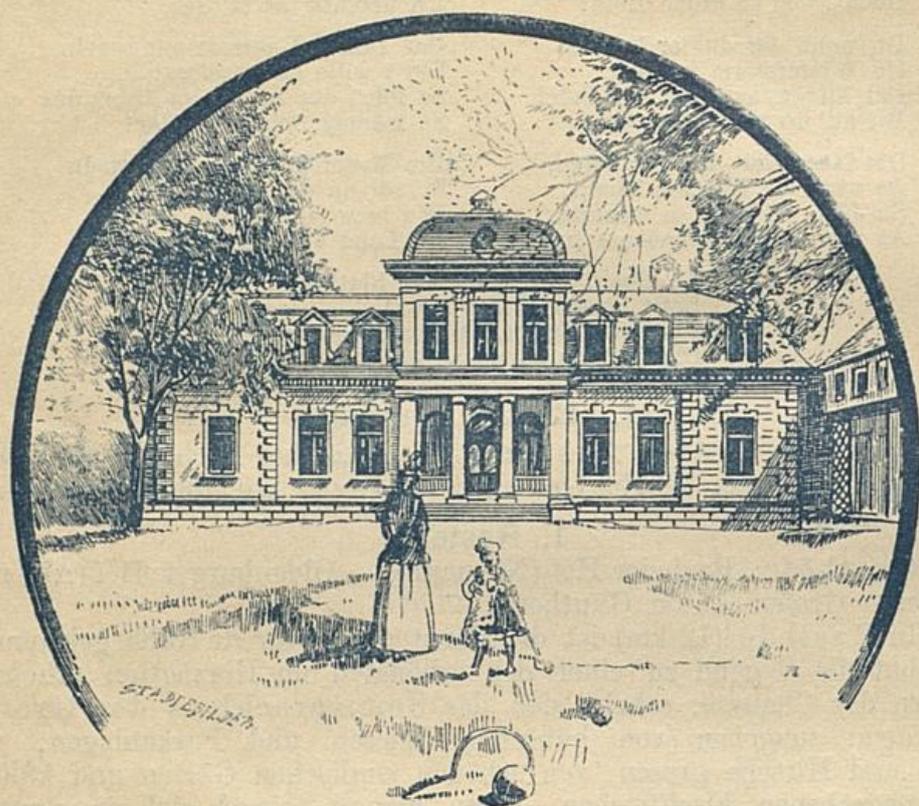
1. Erster Ausflug.

Zu unserm ersten Ausfluge in nördlicher Richtung benutzen wir die Bahn nach Wilhelmshaven, Jever etc. und gelangen zunächst nach

1. Rastede.

Gasthöfe: Rasteder Hof (Niemann). — Oldenburger Hof (Ahlers).
— Zum Grafen Anton Günther.

In Rastede (12 km) ist die Kunst der Natur zu Hülfe gekommen und hat die Gegend zu einer der schönsten im Herzogtum erhoben. Unfern der Chaussee erhebt sich das Sommerschloss des Grossherzogs, umgeben von hübschen Wiesen und Parkanlagen, wo Rehe und Hirsche grasen, von schönen englischen Gärten und künstlich gegrabenen Fischteichen, deren blauer Spiegel sich in sanften Biegungen den Park entlang zieht. In Rastede war früher ein reiches, berühmtes Benediktiner-Mönchskloster, das um die Mitte des 11. Jahrhunderts (1059) gestiftet sein soll und zur Zeit der Reformation säkularisiert wurde. Die Annalen des Klosters Rastede sind eine der wichtigsten Quellen der altdeutschen, speziell oldenburgischen Geschichte. Aus den Materialien des abgebrochenen Klosters liess Graf Anton Günther ein Jagdschloss bauen, auf welchem er auch starb. Später wurde das Schloss von Grund aus schöner aufgebaut. (Siehe das Bild!) Auch die wüste Klosterkirche wurde abgebrochen und das darin befindliche Grabmal des Grafen Moritz III. († 1420) in die St. Annengruft versetzt; jetzt befindet es sich im antiquarischen Museum zu Oldenburg. Die St. Annengruft ist ein auf zehn Pfeilern ruhendes Rundgewölbe (Krypta) unter dem Chor der jetzigen Rasteder Kirche. In dieser Gruft stehen sechs Särge. Ausser in den Domen zu Bremen, Merseburg, Paderborn u. a. ist in Norddeutschland eine solche Krypta aus der Zeit des romanischen Baustiles (9. bis 12. Jahrhundert) nicht zu finden. Sie hat wie der Bremer „Bleikeller“ die Eigenschaft, Leichen auszutrocknen, und soll von demselben Meister gebaut sein. — Dem Schloss gegenüber, an der anderen Seite der Chaussee, liegt das Palais, ebenfalls von reizenden Parkanlagen umgeben. (Siehe das Bild!) Sehr lohnend ist ein Spaziergang durch den grossen Park nach Loyerberg, wo sich vom hohen Geestabhang eine weite Aussicht über das angrenzende Moorriem eröffnet.



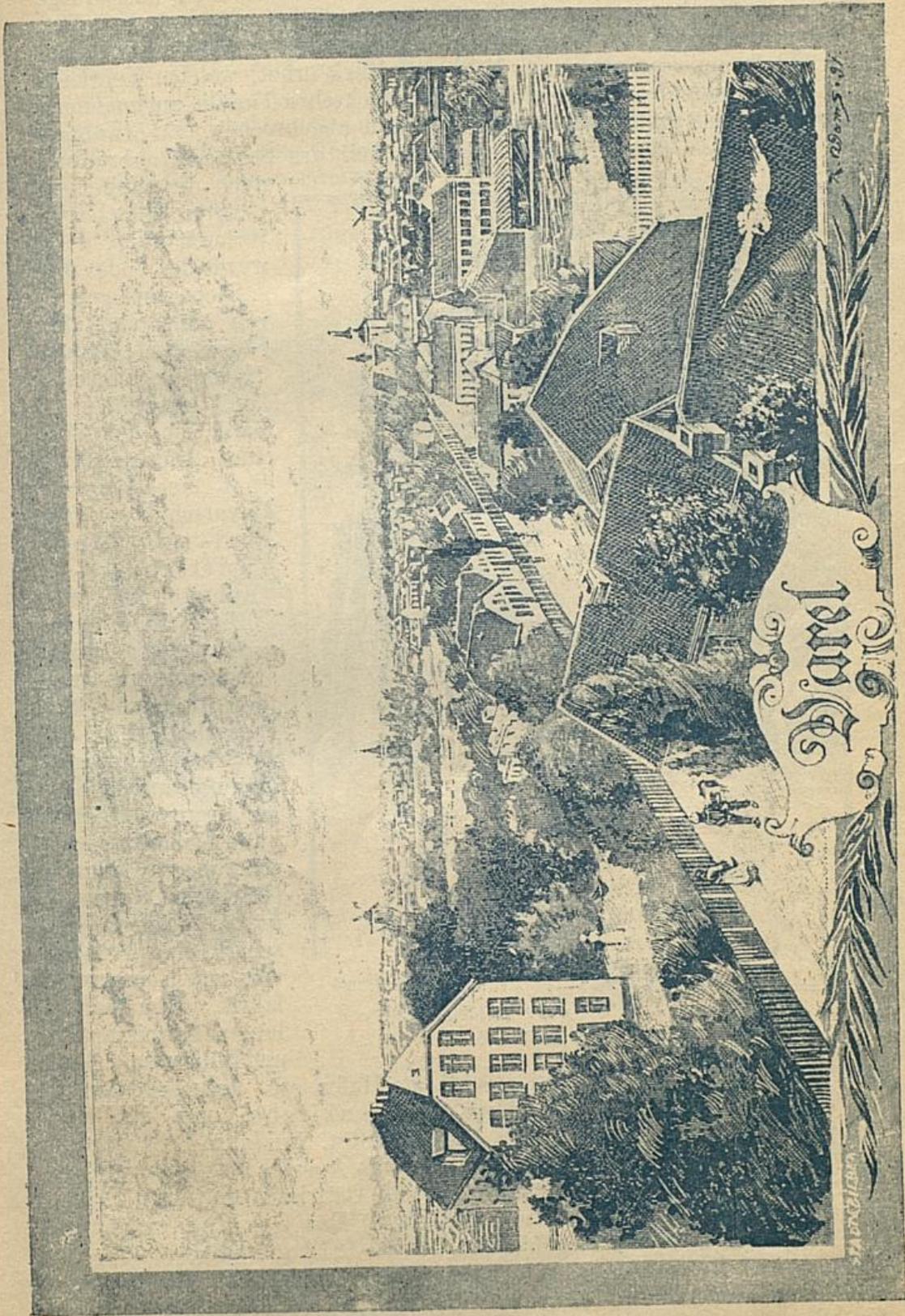
Palais in Rastode.

2. Varel an der Jade.

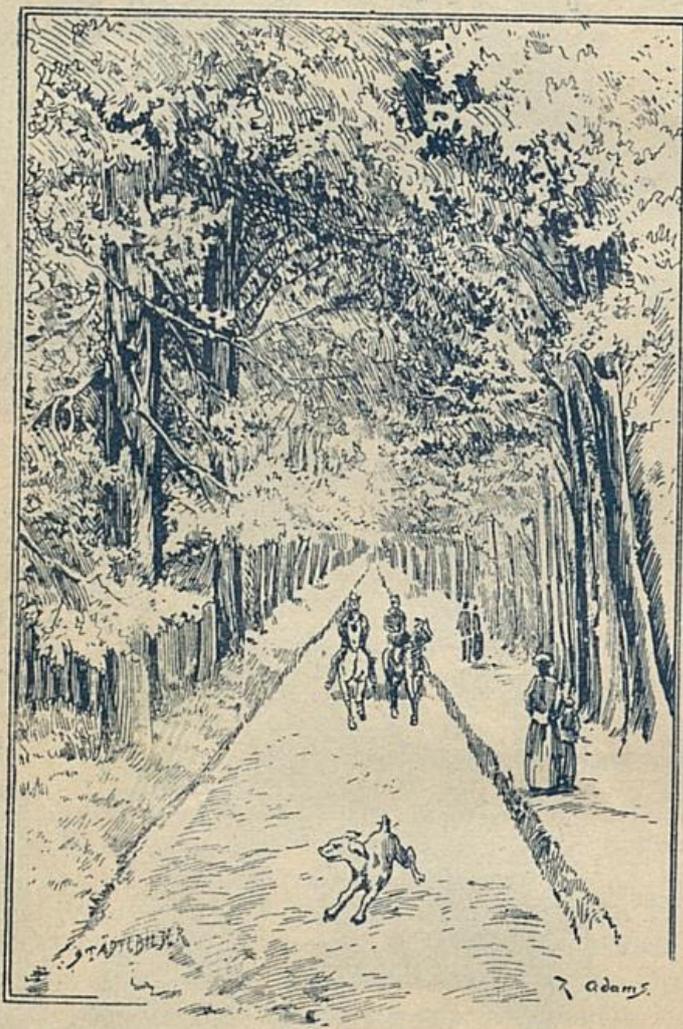
Gasthöfe: Hôtel Ebolé (Kirchner). — Victoria-Hôtel (Niemann).
— Butjadinger Hof (Stechmann). — Hôtel Schütting (Büsing).

Auf unserer Weiterreise nach Varel (31 km) passieren wir die Stationen Hahn und Jaderberg. Zu Hahn ist ein grosses, schönes Gut, welches ehemals den Johannitern gehörte. Im Hahner Busch befindet sich neben dem Gutsgarten eine Partie riesiger Edeltannen, die in ganz Deutschland ihres Gleichen sucht.

Varel (siehe das Bild!) ist eine freundliche Stadt mit ca. 5000 Einwohnern, in ungemein hübscher Umgegend. Als Luftkurort ist es sehr empfehlenswert. Der Vareler Busch, ein zwei Stunden weiter Hochwald, stösst unmittelbar an die Stadt. Sehr lohnend ist ein Spaziergang durch die köstliche, grosse Buchen- und Lärchen-Allee (siehe das Bild!) nach dem idyllisch gelegenen Kaffeehaus (15 Minuten). Von hier gelangen wir in einem Stündchen nach dem romantisch, mitten im Walde gelegenen Mühlenteich (Restauration Uchtmann). Wir könnten jetzt auch unsere Wanderung fortsetzen nach Bockhorn und Neuenburg, um den Urwald zu besichtigen, allein wir wollen diesmal lieber umkehren und uns zunächst das Wichtigste in Varel ansehen. Die Stadt war bis 1854 die Residenz der Grafen



von Varel. Im genannten Jahre wurde der weltbekannte, langjährige Bentincksche Prozess um den Besitz der Grafschaft dadurch beendet, dass Oldenburg einen Vergleich vorschlug, worin es sich zum Ankauf des Fideikommisses um ca. 6 Millionen Mark erbot, welcher Vergleich von den streitenden Parteien der v. Bentinckschen Familie angenommen wurde. — Das gräfliche Schloss wurde nun abgebrochen. Zu erwähnen ist noch, dass als im Jahre 1751 ein Teil des Schlosses abbrannte, auch die Bibliothek



Grosse Allee in Varel.

Anton Günthers verloren ging, doch wurde der Codex des „Sachsenspiegels“ von 1336 und der Codex des „Schwabenspiegels“ von 1355 gerettet. — Varel ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine höhere Privatschule, eine Real- und Landwirtschaftsschule, höhere Töchterschule, ein vorzügliches Waisenhaus, eine protestantische und katholische Kirche, eine Synagoge, grosse Manufaktur- und Kolonialwaren-, Eisen- und Galanteriegeschäfte, ein Granat-(Garneelen, Nordseekrebse) -Versandgeschäft, eine Präserven- und Konservenfabrik, Buchhandlungen (Acquistapace und Bültmann u. Gerriets Nachfolger), eine Seebadeanstalt am Hafen etc. Sehr sehenswert ist insbesondere die altherwürdige Friesenkirche, eine der vier Hauptkirchen Rüstringens, bereits 1144 gestiftet. Im Jahre 1481 wurde sie in eine Kreuzkirche umgewandelt und dem Apostel Petrus gewidmet. Der Turm derselben wurde 1463 von den Ostfriesen in einer Fehde niedergebrannt. (s. d. Bild: Varelener Kirche!) Das Gerichtsgebäude ist ein schöner, gotischer Ziegelrohbau, 1869—1872 von Klingenberg sen. erbaut. Die Realschule, von Klingenberg jun. erbaut, ist romanischen Stils, mit zwei hübschen Sandsteinfiguren. Ein Spaziergang nach dem Varelener Hafen am Jadebusen ist dringend zu empfehlen.

Anton Günthers verloren ging, doch wurde der Codex des „Sachsenspiegels“ von 1336 und der Codex des „Schwabenspiegels“ von 1355 gerettet. — Varel ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine höhere Privatschule, eine Real- und Landwirtschaftsschule, höhere Töchterschule, ein vorzügliches Waisenhaus, eine protestantische und katholische Kirche, eine Synagoge, grosse Manufaktur- und Kolonialwaren-, Eisen- und Galanteriegeschäfte, ein Granat-(Garneelen, Nordseekrebse) -Versandgeschäft, eine Präserven- und Konservenfabrik, Buchhandlungen (Acquistapace und Bültmann u. Gerriets Nachfolger), eine Seebadeanstalt am Hafen etc. Sehr sehenswert ist insbesondere die altherwürdige Friesenkirche, eine der vier Hauptkirchen Rüstringens, bereits 1144 gestiftet. Im Jahre 1481 wurde sie in eine Kreuzkirche umgewandelt und dem Apostel Petrus gewidmet. Der Turm derselben wurde 1463 von den Ostfriesen in einer Fehde niedergebrannt. (s. d. Bild: Varelener Kirche!) Das Gerichtsgebäude ist ein schöner, gotischer Ziegelrohbau, 1869—1872 von Klingenberg sen. erbaut. Die Realschule, von Klingenberg jun. erbaut, ist romanischen Stils, mit zwei hübschen Sandsteinfiguren. Ein Spaziergang nach dem Varelener Hafen am Jadebusen ist dringend zu empfehlen.

3. Nordseebad Dangast.

Dies bekannte, älteste deutsche Nordseebad ist von Varel in ca. einer halben Stunde per Wagen zu erreichen, von der Station Dangastermoor zu Fuss in ca. 30 Minuten. Es liegt auf einer Sanddüne, die sich in den Jadebusen erstreckt und noch einen Überrest des alten Dangaster Kirchhofes enthält, der einst von der Sturmflut fortgespült wurde. Von der Düne können wir eine weite Umschau halten. Vor uns liegen die grauen Sande und Watten des Jadebusens, von vielen Baljen oder Balgen und Flutrinnen durchschnitten. Dort, gerade vor uns, die kleine Insel Arngast, ebenfalls der Überrest eines blühenden

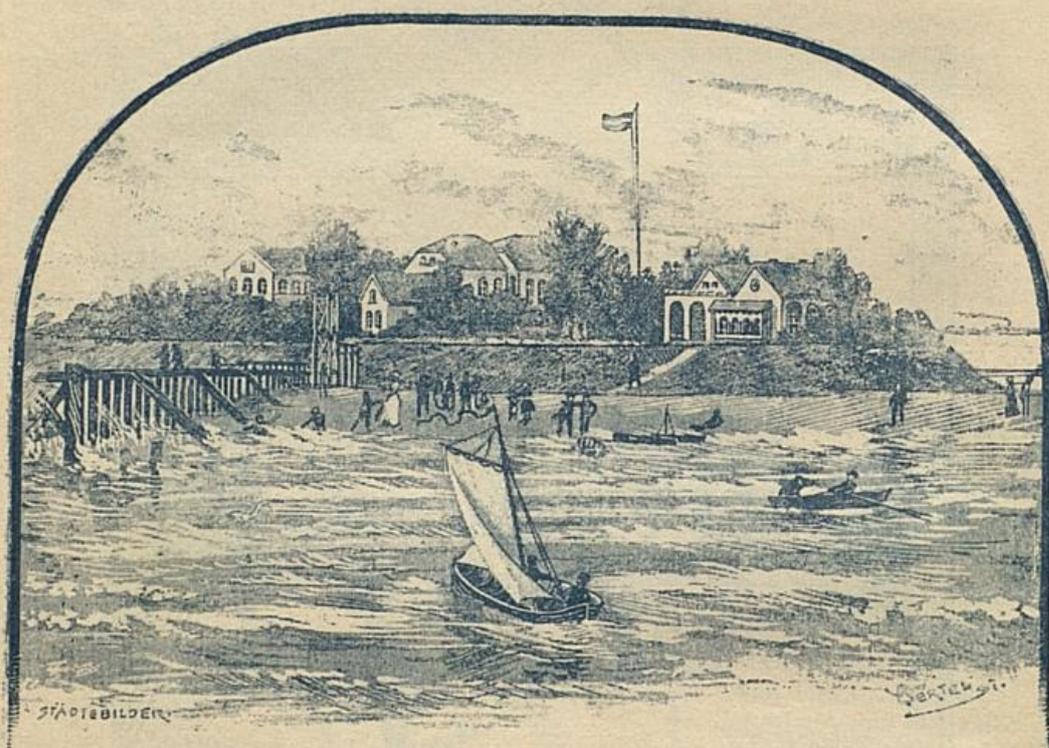


Protest. Kirche in Varel.

Kirchdorfs, das von den Sturmfluten im Grunde der See begraben wurde. Die Insel ist jetzt die stille Brutstätte grosser Scharen von Seevögeln, die zur Zeit der Ebbe das Watt umschwärmen. Gegenüber in nebliger Ferne erheben sich die hohen Mauern des deutschen Kriegshafens, rechts scheint die Küste Butjadingens herüber mit den Kirchtürmen von Schweiburg und Seefeld. Dangast war einst der Sitz des friesischen Häuptlings Edo Wiemken, den seine Zeitgenossen einen Zauberer nannten; er hatte hier sein festes Steinhaus und wurde 1355 Häuptling von Jeverland. Bei Dangast werden viele Garneelen, kleine, schmackhafte Seekrebse, gefangen.

Während der Saison (15. Juni bis 15. September) findet regelmäßig eine Omnibusfahrt von Varel nach Dangast statt. Die Tour hin und zurück kostet 1,20 Mark, Zimmer in den Logierhäusern 6 bis 10 Mark die Woche, volle Pension pro Trag 2—3 Mark. Es sind Einrichtungen für kalte und warme Bäder getroffen, die besonders wirksam gegen Skrophulose, Blutarmut, Asthma und Rheumatismus sind. Ein warmes Seebad kostet 1 Mark, ein kaltes 40 Pfennige. Zusätze zu den warmen Seebädern werden nach Kostenpreis berechnet.

Das Konversationshaus mit Kursaal, Billardzimmer und Bibliothek, sowie die Logierhäuser liegen unmittelbar am Strande und sind von schattigen Anlagen umgeben. (Siehe das Bild!)



Nordseebad Dangast.

4. Der Neuenburger Urwald.

(Hôtel: Möhmking's Gasthof in Neuenburg).

Von Varel bringt uns die Eisenbahn nach der Station Ellenserdamm. Hier benutzen wir die Post, um einen lohnenden Ausflug nach Neuenburg und dem Urwalde zu machen. Fahrdauer $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Zetel, Bockhorn und Neuenburg bilden einen Teil der alten friesischen Wede, zu deren Schutz gegen die Ostfriesen Graf Gerhard der Mutige von Oldenburg 1462 die Feste Neuenburg erbaute. Überreste des Festungswalles verschönern noch jetzt den Schlossgarten. Das Schloss hat viele Wandlungen erfahren: es war der Witwensitz der Gemahlin des Grafen Anton Günthers (1667—1696), der Sitz einer Landvogtei, eines Landgerichts (seit 1699), dann (1862) wurde eine

Landwirtschaftsschule darin eingerichtet, die später nach Varel verlegt wurde, und jetzt ist es verpachtet. In einem Flügel desselben befindet sich die Kirche, und nebenan ist eine Molkerei mit Dampftrieb. Der



Grossherzogl. Jagdhütte im Urwald.

Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (geboren 1750, gestorben 1819) war von 1783—1789 Herzoglich oldenburgischer Landvogt in Neuenburg, wo auch seine Gemahlin Agnes geb. v. Witzleben 1788

starb. Noch jetzt befindet sich im Schlossgarten auf einem kleinen Hügel eine Linde, oder vielmehr eine Lindenlaube, die den Namen „Stolbergslinde“ führt. — In der ganzen Wede, Varel eingeschlossen, die riesige Thonlager besitzt, findet ein schwunghafter Ziegeleibetrieb statt; besonders berühmt sind die blauen, harten, inwendig fast verglasten Klinkersteine, die namentlich zu Chausseebauten benutzt werden. In Zetel floriert auch die Weberei.

Der Urwald liegt zwischen Neuenburg und Bockhorn. Er hat allerdings nicht solche tausendjährige Monstra von Eichen aufzuweisen wie der „Hasbrok“ bei Hude. Die mächtigsten Eichen sind wohl kaum über fünfhundert Jahre alt, und ihr Umfang beträgt nicht viel über 6 m. Der Urwald ist nicht so sehr imposant im einzelnen, als vielmehr im ganzen, in der harmonischen, wahrhaft malerischen Gruppierung der immerhin mächtigen, hochstämmigen Eichen. Es sind vollendete Stimmungsgemälde, die uns hier entgegentreten und unmittelbar ergreifen. Kein Wunder, dass Jahr für Jahr berühmte Landschaftsmaler hierher wallfahrteten, wie z. B. Friedrich Preller aus Weimar, und noch wallfahrten, um ihre Skizzenbücher mit Studien zu füllen. So oft sie kamen, immer haben sie neue Schönheiten entdeckt. Der Urwald ist unerschöpflich wie die freischaffende, unverdorbene Natur. Hier wächst und blüht, treibt und rankt, liegt und steht alles wildromantisch durcheinander in freiem Schöpfungsdrange. Wie üppig wuchern hier auf moosigem Grunde braunes Nussgesträuch, riesiger Adlerfarn, blühendes Geisblatt, Weiss- und Schwarzdorn, immergrüne Stechpalmen mit- und durcheinander! Armesdick schlingt sich der Epheu die hohen, schlanken Stämme hinan. Nur einige Partien wollen wir namhaft machen: der Dachsbau, die Eulen- oder Wolfsschlucht, die Hirschtränke, der Eichendom vor der Grossherzoglichen Jagdhütte, die von der hohen Familie fast jedes Jahr aufgesucht wird (siehe das Bild!), der Buchendom mit Möhmking's Restauration etc. Alljährlich um Pfingsten strömen von nah und fern Scharen von Besuchern heran, und Gesangsvereine lassen im hohen Waldesdom ihre deutschen Lieder erschallen.

Nachdem wir nach Ellenserdamm zurückgekehrt sind, fahren wir bis zur Station Sande und von hier in östlicher Richtung nach

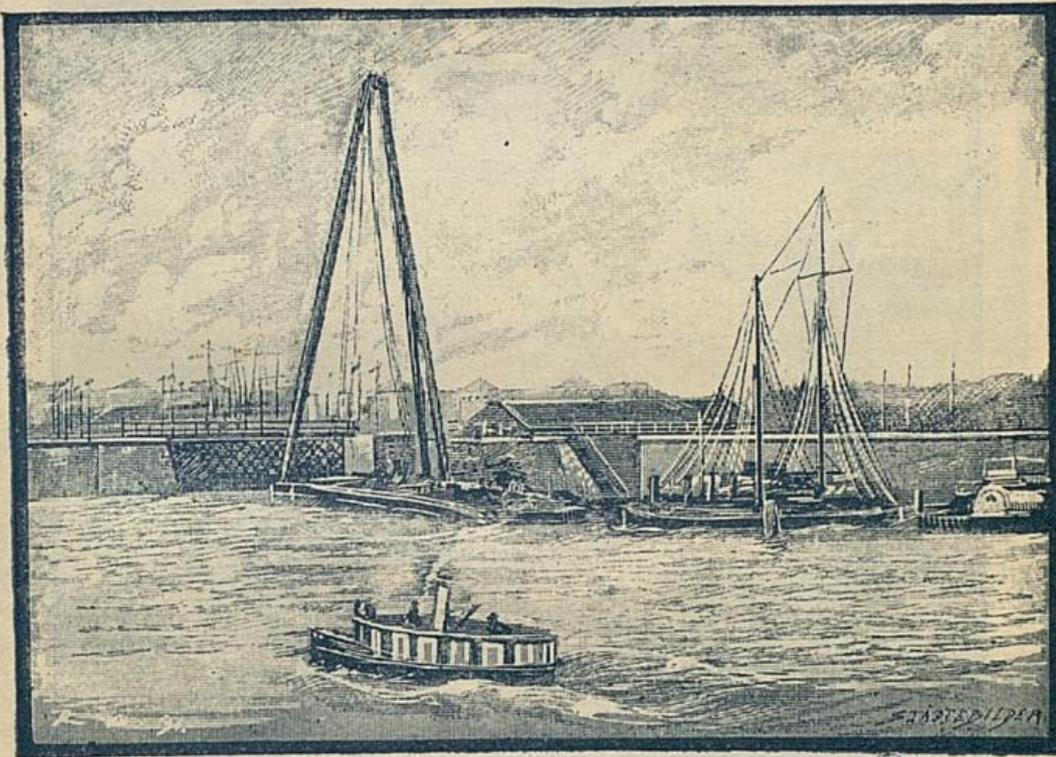
5. Wilhelmshaven.

Gasthöfe: Hempels Hôtel I. Ranges. — Hôtel Prinz Heinrich. — Hôtel Burg Hohenzollern. — Hôtel Kronprinz (Oldewurtel).

Wilhelmshaven, an der Nordwestseite des Jadebusens gelegen, gehört zum Regierungsbezirk Aurich, ist aber ganz von oldenburgischem Gebiet umschlossen. Wilhelmshaven ist Deutschlands zweiter Kriegshafen, eine Festung I. Ranges. Die Stadt hat ca. 15 000, mit den Vorstädten ca. 25 000 Einwohner.

Im Jahre 1853 schloss Preussen mit Oldenburg einen Staatsvertrag ab, wodurch es gegen $\frac{1}{2}$ Million Thaler die Abtretung der nötigen Territorien zum Bau des Hafens erlangte. Die Jade ist gegen westliche Stürme geschützt, besitzt eine hinreichende Tiefe (8 m von See aus) auch für die schwersten Kriegsschiffe, friert wegen des salzigen Nordseewassers selten oder nie zu und hat vor allen Dingen eine

überaus günstige strategische Lage. Was letztere betrifft, so ist es möglich, von der Jade aus feindlichen Kriegsschiffen, welche die Elbe oder Weser bedrohen, in den Rücken zu fallen, während sie selbst leicht zu verteidigen und dem Feinde schwer zugänglich ist. Im Jahre 1855 wurde der Hafenaufbau in Angriff genommen, aber der morastige Marschboden mit seinen Fieberausdünstungen und die zerstörende Gewalt der Sturmfluten bereiteten unsägliche Schwierigkeiten. Wiederholt wurden die schützenden Fangdämme durch die Fluten zerstört und mussten von neuem aufgeführt werden. Das Wasser drang in die Kanäle und Bassins, ja es brach sich durch die Grundmauern in gewaltigen Quellen Bahn, ein neues Hindernis bildend. Nichtsdestoweniger fehlte es an süßem Trinkwasser, welchem Mangel nur durch Bohrung zweier artesischer Brunnen von 192 und 255 m Tiefe



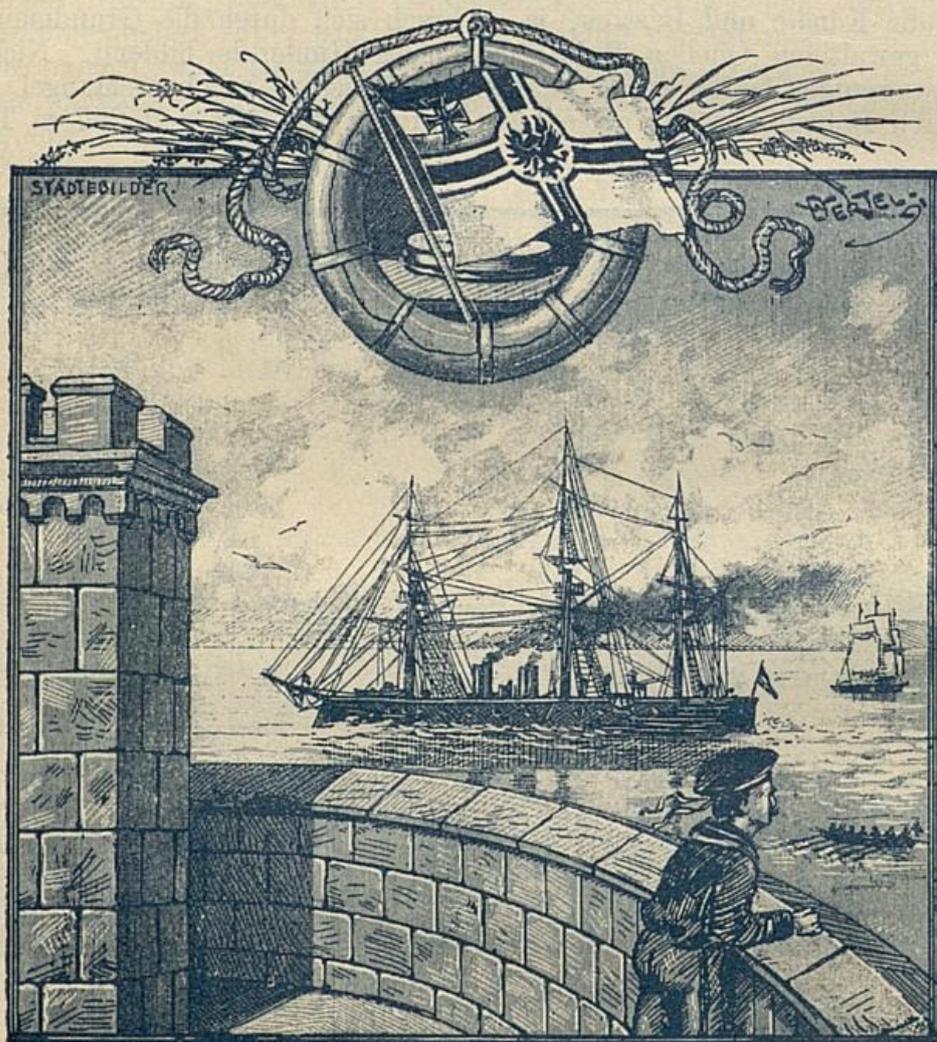
Einfahrt in die Molen in Wilhelmshaven.

abgeholfen werden konnte. Unter solchen Umständen kann es uns nicht wundern, wenn 15 Jahre verflossen, ehe der Hafen eröffnet werden und König Wilhelm I. am 17. Juni 1869 dem mühevollen Werke seinen Namen geben konnte.

Zunächst begann man die beiden, in runden, turmartigen Köpfen endenden Molen zu bauen (siehe das Bild!). Sie sind aus sächsischen Sandsteinquadern und aus Ziegelsteinen massiv aufgeführt, bilden die breite Hafeneinfahrt und reichen bis an das tiefe Fahrwasser. Durch die Einfahrt gelangen die Schiffe zunächst in den Vorhafen. Sie müssen dabei doppelt eiserne Schleusenthore passieren, welche nur

(Oldenburg.)

bei Hochwasser geöffnet werden. (Siehe das Bild!) Durch zwei andere mächtige Thore gelangen die Schiffe in den langen Verbindungskanal und durch diesen in den weiten Binnenhafen, den eigentlichen Kriegshafen für die Schiffe. Drei Trockendocks und zwei Hellinge liegen an der Westseite des Hauptbassins. Die Docks sind längliche, einem römischen Amphitheater ähnliche, mit schwedischen Granitquadern ausgemauerte Bassins, ganz der Schiffsform entsprechend, um die Schiffe behufs der Reparatur aufnehmen zu können. Die



Blick von den Molen auf die Jade mit Panzerfregatte „König Wilhelm“.

Hellinge sind schiefe Ebenen, welche gemauert sind und allmählich aus dem Wasser aufsteigen; sie sind hauptsächlich zum Neubau von Schiffen bestimmt. — Im Jahre 1866 ist auch der Handelshafen eröffnet. Er hat seine besondere Ausfahrt, die im Notfalle auch von den Kriegsschiffen benutzt werden kann.

Wir wenden uns nun den Hochbauten zu, den zum Betriebe der Werft notwendigen Etablissements. Zu ihnen gehört die Kesselschmiede, in welcher man die grossen Kessel für die Kriegsschiffe verfertigt,

ferner die Montierwerkstatt, in der die Maschinenteile gearbeitet werden. Der Dampf für die vielen Maschinen dieser beiden kolossalen Werkstätten wird im nahen Kesselhause erzeugt. Noch manche andere Werkstätten, grossartige Etablissements und Magazine für Flottenmaterial reihen sich den genannten an.

Alles dieses und noch manch anderes, die ganze Hafeneinrichtung, sind durch eine hohe Mauer von der Stadt geschieden. Alles, was innerhalb dieser Mauer liegt, nennt man die Kaiserliche Werft. Acht Thore bilden den Zugang zu derselben, der jedoch Fremden nur gegen Lösung einer Karte für 50 Pf. und unter Führung eines Aufsehers gestattet ist. Die Karte bekommt man in dem Werft-Direktionsgebäude. (Siehe das Bild!) Das vielgestaltige Leben und Treiben, das rastlose Arbeiten und Schaffen auf der Werft muss

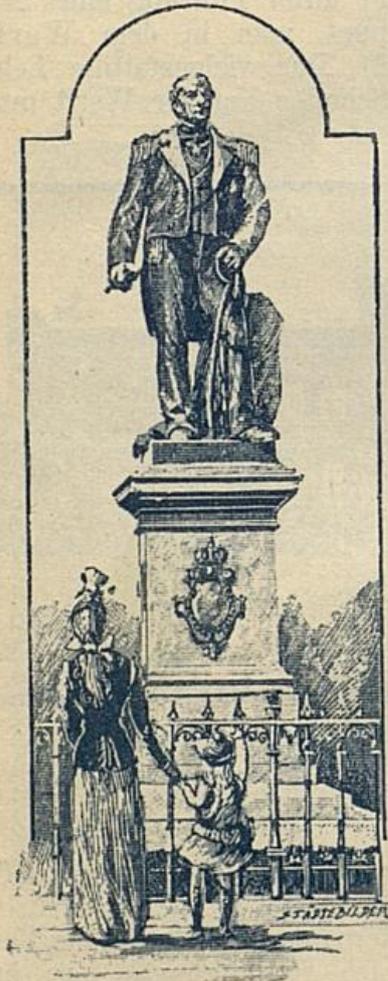


Werfthor-Gebäude in Wilhelmshaven.

man durch den Augensehein kennen lernen. Es ist eine ameisenhafte Regsamkeit. Man glaubt sich in die Werkstatt Vulkans versetzt.

Die Kaiserliche Werft bildet den Mittelpunkt der Stadt, das Herz Wilhelmshavens. Die Stadt präsentiert sich recht günstig; sie hat sehr breite, sich rechtwinklig kreuzende Strassen, wie die König-, Roon- und Bismarckstrasse, mit einzelnen grossen, stilvollen Gebäuden, als ein prachtvolles, für 600 Kranke eingerichtetes Lazareth, die Elisabethkirche, Kasernen, das Marinestationsgebäude mit weithin sichtbarem Signalturm, ein Observatorium, das Reichspostamt, Wohnungen der Offiziere und Marinebeamten, Hôtels, Kaufmannshäuser etc. Die Elisabethkirche, 1869—1872 von Professor Adler in Berlin erbaut, ist eine gotische Kreuzkirche im Ziegelrohbau. Das sonst kahl und frei daliegende Terrain macht schon jetzt einen freundlichen Eindruck, der besonders dadurch hervorgebracht wird, dass in den breiten Strassen Ulmenalleen angepflanzt sind. Sogar einen grossen, im Jahre 1870

sehr geschmackvoll angelegten Park mit Gesellschaftshaus, wo im Sommer die Marinekapelle konzertiert, hat die Stadt bereits aufzuweisen. Ausserdem liegen im Innern der Stadt zwei grosse, mit Bäumen bepflanzte Plätze, der Friedrich-Wilhelms- und der Adalbert-Platz, letzterer mit der grossen Adalbert-Statue geschmückt. Dieses Denkmal des Prinzen und Admirals Adalbert von Preussen (gestorben 1873) ist von Schlüter in Berlin und wurde am 16. September 1882 enthüllt. (Siehe das Bild!)



Adalbert-Denkmal
in Wilhelmshaven.

den kolossalen Kriegsschiffen, wahren Seefestungen. (Siehe Bild: Panzerfregatte König Wilhelm!) Nach Osten liegt der Jadebusen ausgebreitet mit der Küste Butjadingens von Eckwarden bis Langwarden. Nach Süden erhebt sich die Oldenburger Geest mit dem Turme von Varel und mit der Dangaster Düne; im Norden überschaut man die jeversche Küste bis Schillighörn, und weiterhin schweift der Blick in die unbegrenzte See hinaus.

Wer ein eigenartiges Landschaftsbild auf sich wirken lassen will,

Wilhelmshaven ist eins der grossartigsten Werke der Neuzeit, das Deutschland nicht bloss zum Ruhme, sondern auch zu starkem Schutz und Schirm gereicht. Ein solch kostbares Bauwerk musste man sowohl nach der See- als auch nach der Landseite hin zu sichern suchen. Zu dem Ende ist es nach der See zu bereits durch gewaltige Batterien und Forts, die mit Krupp'schen Riesenkanonen besetzt sind, hinreichend geschützt, und nach der Landseite wird es mit einem Gürtel gepanzerter Forts umschlossen.

Will man sich einen Überblick über die Stadt und ihre ganze Umgebung verschaffen, so besteige man den 30 m hohen, unweit der Werft belegenen Wasserturm. Sein grosses Reservoir fasst 830 Kubikmeter Wasser, welches von der hohen Geest bei Schortens (Heidmühle) hergeleitet wird. Von der Plattform des Turmes hat man einen wahrhaft grossartigen Anblick. Zu Füssen liegt die Stadt mit ihrem Park und ihren vielen in frischem Wiesen grün zerstreuten Arbeitervorstädten wie Neu-Heppens, Elsass, Lothringen, Belfort, Sedan, Neu-Bremen, Metz, Bant etc. Man überblickt aus der Vogelschau den ganzen Plan der Hafenanlagen, die riesigen Werkstätten und Etablissements, die Docks, Hellingen und Bassins mit den Torpedo-, Kanonenbooten und

der mache einen Spaziergang auf dem Deiche in südlicher Richtung nach dem ausserhalb des Deiches gelegenen grünen Hügel des Banterkirchhofs. Wie von den Molen Wilhelmshavens, so auch von der Kappe des Deiches überschauen wir den ganzen, weiten Jadebusen. Er ist das Grab untergegangener Dörfer und Kirchspiele. Eine Reihe von Sturmfluten hat ihn nach und nach aufgewühlt, besonders in den Jahren 1218, 1511 und 1717. Im Jahre 1511 war die überaus furchtbare „Antoni- oder Eisflut“, die mehrere Dörfer und Kirchen im Jeverlande wegriss, unter diesen auch Bant, von welchem der Kirchhof noch ein Überrest ist. Die vom Sturm gelösten Eisschollen wurden gegen und über den Deich geschleudert und zerstörten Kirchen und Häuser; Menschen und Vieh ertranken jämmerlich. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1717 brach die „Weihnachtsflut“ herein, in welcher an der Nordseeküste 15000 Menschen umkamen. Der im Jeverlande angerichtete Schaden wurde auf ca. 560000 Thaler geschätzt.

Das Kommen und Gehen der Flut zu beobachten ist besonders für den Fremden ungemein interessant. Gehen wir einmal den Deich hinab, um uns im Watt umzuschauen. Noch ist es Ebbe, und weithin, bis ans fernher blinkende Wasser dehnt sich ein grauer Schlamm aus, „Schlick“ genannt. Das ist das Watt. Überall erblicken wir in demselben tiefe Rinnen, welche von der Flut gegraben und mit trübem Wasser angefüllt sind. Wagen wir uns auf einer trockenen Erdzunge in den Schlamm hinein, so gewahren wir, wie aus den unzähligen Rillen und Spalten das Wasser abfließt. Es ist Ebbe. Aber schon ertönt aus der Ferne ein eigentümliches, dumpfes Brausen und Rauschen. Es ist die herannahende, tobende und schäumende Flut. Eine seltsame Unruhe herrscht auf dem dunkeln Wasser. Weisse Möwen und Seeschwalben segeln gespenstisch darüber hin. Lauter und lauter wird das Brausen und Rauschen des Flutengewoges an des Meeres weithallendem Strande. Die ersten Wogen nahen heran. Sie erreichen den Vorstrand und bedecken ihn in kurzer Zeit. Immer höher und höher schwillt das Gewässer. Die Winde heulen. Die Wogen bäumen sich, gleich schnaubenden Rossen mit fliegender Mähne. Ihre weissen Kämme kontrastieren eigentümlich mit der schwarzen Flut. Jetzt peitschen und klatschen sie schäumend an die Bärme des Deiches. Sie schlagen über und zerschellen. Aber schon eine neue Woge rollt heran und stürzt über die vorige hinweg. Ein Wasserberg gebiert den andern und hoch auf spritzt der salzige Schaum. Dazwischen ertönt das Geschrei und Geschrill hungriger Seevögel, denen die Flut den Tisch deckt mit allerlei Gewürm. Wenn die Flut ihren höchsten Stand erreicht hat, wird das Wasser ruhig und sinkt nach und nach in sein altes Bett zurück. Das Vorland wird wieder trocken; stumm und öde liegt das graue Watt wieder vor uns, nur belebt von dem Lärmen und Schreien, Kreischen und Schrillen der nach Beute haschenden und jagenden Vogelscharen.

So sind wir auf dem Banter Kirchhof angekommen. In neuester Zeit hat man Nachgrabungen angestellt nach altfriesischen Särgen aus rotem Sandstein. Dabei stiess man auf das Fundament der alten Kirche, das man bloss legte. Die dicken Grundmauern und der Fussboden liegen jetzt offen da. Letzterer, aus Rotsteinen bestehend, ist

noch wohl erhalten, als ob erst gestern und nicht schon vor Jahrhunderten Menschenfüsse darauf gewandelt hätten. Die grosse Glocke wurde gerettet und nach Tettens geschafft, wo sie noch die Gläubigen zur Andacht ruft.

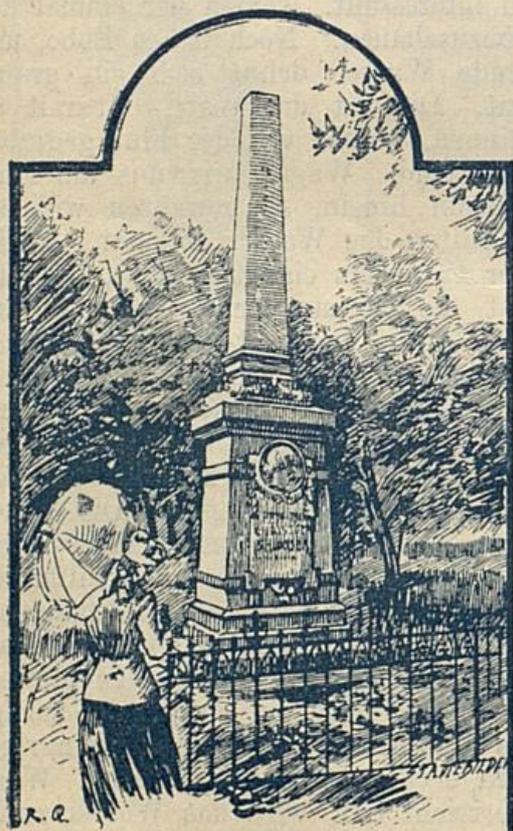
Von Wilhelmshaven fahren wir zurück nach Sande, an den Stationen Sander Busch, wo die Bahn den Jade-Ems-Kanal kreuzt, und Heidmühle vorbei nordwärts nach

6. Jever.

Gasthöfe: Hof von Oldenburg. — Hôtel Buck. — Hôtel zum Adler. — Rüstringer Hof. — Hôtel zum Schütting. — Bahnhofs-Hôtel etc.

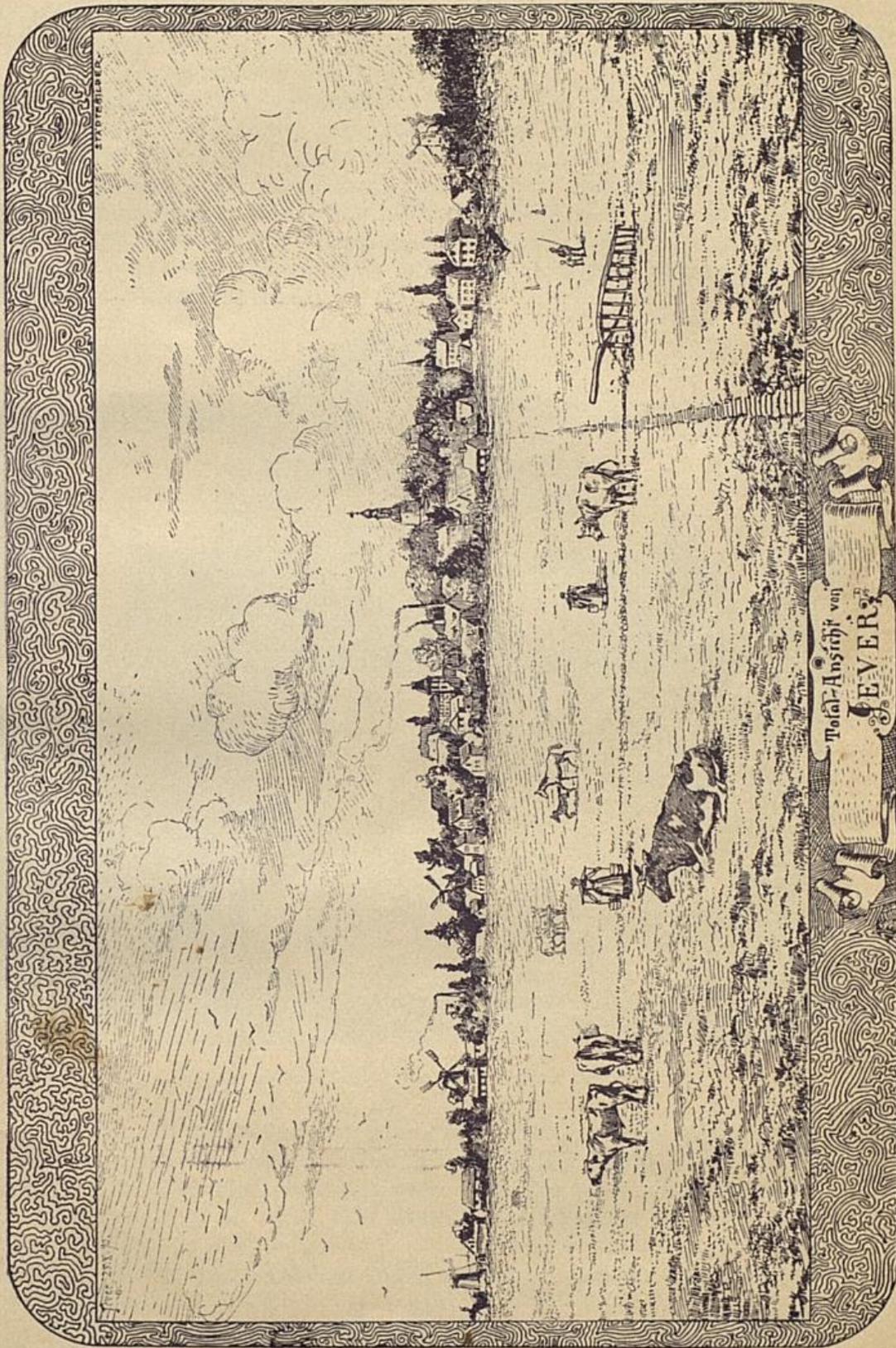
Jever, der Centralpunkt des Jeverlandes, früher Geverden genannt, ist eine sehr freundliche Stadt mit ca. 5200 Einwohnern. Der Ort ist sehr alt. Fräulein Maria, die letzte angestammte Regentin des Landes (gestorben 1575) befestigte ihn und erhob ihn zu einer Stadt

(1536). Jever ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein grosses Krankenhaus (Sophienstift), ein altes Schloss mit Park und treibt bedeutenden Getreide- und Viehhandel. Vielen Verkehr bringen der Stadt die häufigen Vieh- und Pferdemarkte, die vom Frühling bis spät in den Herbst abgehalten werden. Mit der Nordsee steht Jever in Verbindung durch eine Bahn nach Carolinensiel. Die sogenannte Küstenbahn führt von Jever nach Ostfriesland. Das Jeverische Schützenfest ist ein Volksfest für das ganze Land. Durch den vielfachen Verkehr mit Landleuten ist in der Stadt ein Ton herrschend geworden, der die Mitte hält zwischen städtischem und ländlichem Ton. Die Jeveraner, selbst die Gebildeten unter ihnen, sprechen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher



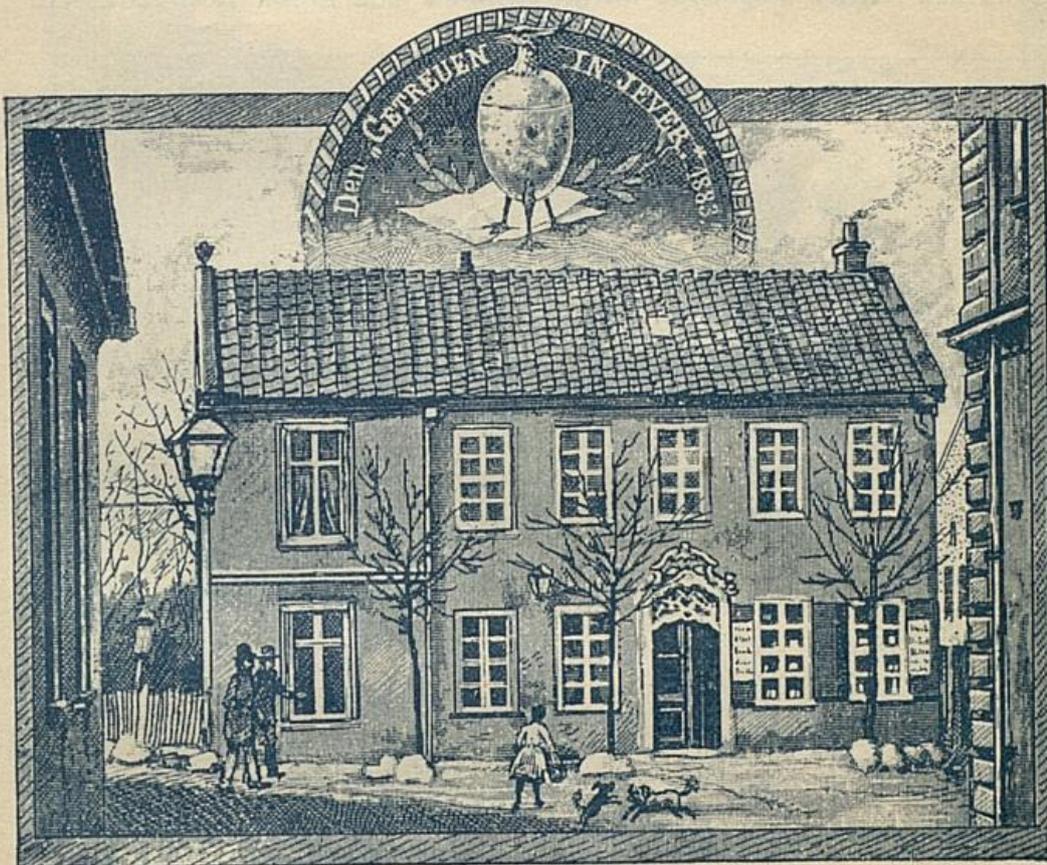
Schlosser-Denkmal in Jever.

chen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher



Total-Ansicht von
VEER

Friedrich Christoph Schlosser (geboren 1776 zu Jever, gestorben 1861 zu Heidelberg), den Chemiker Mitscherlich (geboren 1794 zu Neuende im Jeverlande, gestorben 1863 zu Berlin) u. a. sind aus dem jeverschen Gymnasium hervorgegangen. Ersterem ist zu Jever ein Denkmal errichtet, auf welches man stösst, wenn man vom Bahnhofe die Prinzenallee einschlägt. (Siehe das Bild!) Allgemein bekannt ist, dass mehrere Herren, „die Getreuen von Jever,“ dem Fürsten Bismarck alljährlich zu seinem Geburtstage ein Geschenk von 101 Kibitzeiern machen und dass sie als Gegengeschenk einen silbernen „Kibitzbecher“ erhielten. (Siehe das Bild sowie Horch's Restaurant, die Stammkneipe der Getreuen!)



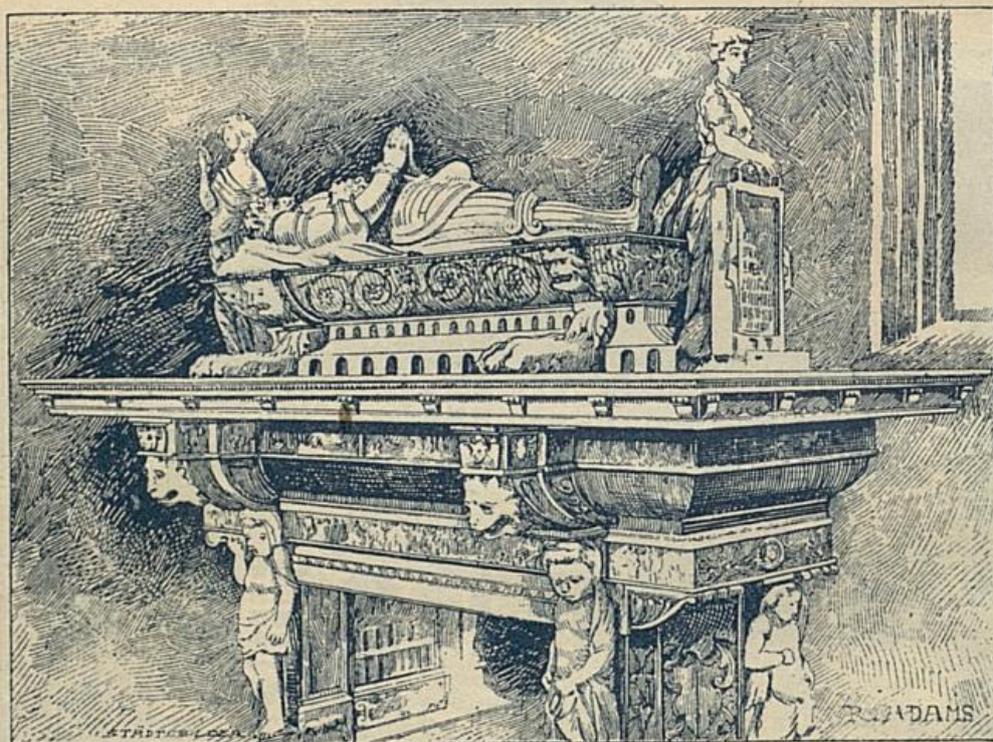
Horchs Stammkneipe der Getreuen in Jever.

Die Umgebung der Stadt kann man wohl idyllisch nennen; besonders hat dieselbe gewonnen durch die schönen Anlagen, die an die Stelle der abgetragenen Festungswerke getreten sind. Angenehm ist ein Spaziergang nach dem, eine Stunde südlich gelegenen grösseren, herrschaftlichen Gehölz Upjever, auf dessen Eichbäumen sich eine grosse Reiherkolonie befindet, und nach den Ruinen des Klosters Oestringfelde.

Jever ist reich an historischen Erinnerungen aus der Zeit der Häuptlinge (Edo Wiemken der Ältere gestorben 1410, Sibeth Papinga gestorben 1433, Hajo Harles gestorben 1441, Tanno Düren

gestorben 1468, Edo Wiemken der Jüngere gestorben 1511) und der letzten, im Kampfe mit dem Grafen Edzard von Ostfriesland schwergeprüften, musterhaften, noch jetzt unvergessenen Regentin, Fräulein Maria („Froich Marri“) von Jever. Sie starb 1575, nachdem sie ihr Land ihrem Neffen, dem Grafen Johann XVI. von Oldenburg, vermacht hatte. Nach Graf Anton Günthers Tode (1667) kam Jever an dessen Neffen, den Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst, und nach dem Aussterben dieses Fürstenhauses fiel Jever an die Kaiserin Katharina II. von Russland (1793). Der Kaiser von Russland übertrug endlich (1823) die Herrschaft an Oldenburg.

In der grossen Stadtkirche, die nach einem Brande (1728) fast ganz neu wieder aufgebaut wurde, befindet sich hinter dem Altar ein



Edo Wiemken-Denkmal in der Stadtkirche in Jever.

sehr kunstvolles, von Fräulein Maria ihrem verstorbenen Vater, Edo Wiemken dem Jüngeren, zu Ehren errichtetes Denkmal. Steinerne Pfeiler tragen einen getäfelten Baldachin. Unter demselben steht ein aus schwarzem Marmor gearbeiteter Sarkophag, auf welchem in weissen Marmor gehauen die lebensgrosse Figur des Häuptlings ruht. Die Mosaikarbeiten und die Reliefs sind mit grosser Sorgfalt und nicht ohne Kunst gearbeitet. Ein kölnischer Meister soll der Schöpfer des Denkmals sein. (Siehe das Bild!) — Ein schönes Denkmal mittelalterlicher Baukunst ist auch das alte, frühere Residenzschloss der Häuptlinge aus der Familie der Papinga mit seinen Erkern und dem ca. 60 m hohen, runden, schlanken Turm, der oben in einer Kuppel endet. (Siehe



(Oldenburg),

Grossherzogl. Schloss.

das Bild!) Der Bau des Schlosses wurde angefangen im Jahre 1359 von Edo Wiemken dem Älteren und vollendet von seinem Enkel Hajo Harles. Letzterer hat insbesondere den Turm aufgeführt, der in damaliger Zeit eine starke Befestigung war. Die Form des Schlosses ist die eines Vierecks, durch welches ein geräumiger Hof eingeschlossen wird, auf welchem der Turm emporragt. Im Schlosse ist es jetzt sehr still und einsam, da es von keiner fürstlichen Person bewohnt wird; nur der oldenburgische Hof pflegt mitunter auf kurze Zeit darin zu residieren. Es hat weiter keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen als einige Reliquien (Maria's Panzerhemd), eine kunstvoll, ganz aus Eichenholz getäfelte Zimmerdecke eines grossen, schönen Bankettsaales, einige alte Gemälde, darunter ein Portrait des Fräuleins Maria und eins der russischen Kaiserin Katharina. Maria's Bildnis zeigt uns ein blasses, tiefernstes Frauenantlitz, schwarze Kleidung und eine weisse Schirmhaube, wie sie in Bildern jener Zeit häufig vorkommen.

(Siehe das Bild!) Die kunstvolle Renaissancedecke im Schlosse ist ein Werk der deutschen Spätrenaissance und wahrscheinlich im Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden. Der Name des Meisters ist bis jetzt nicht zur Genüge festgestellt. Die nächste Umgebung des Schlosses bildet ein geschmackvoll angelegter Garten, der über den abgetragenen Schlosswällen und zugeworfenen Gräben sein frisches Grün und sein schattiges Laubdach in üppiger Fülle ausbreitet.

Steigen wir einmal den Schlossturm hinan, um oben aus der Kuppel eine weite, köstliche Umschau zu halten. Wir überschauen das ganze Jeverland bis Wangerooge. Eine unabsehbare weite Ebene dehnt sich vor uns aus. Keine Anhöhe, kein Wall, kein Gebüsch versperrt die Aussicht. Nirgends eine unbebaute, öde und unfruchtbare Stelle. Jeder Fuss breit Erde ist benutzt und mit Fruchtbarkeit gesegnet. Grün, Gelb und Rot, das sind die Farben der Landschaft. Grün ist die Grundfarbe, aber ein Grün in allen Nüancen, vom zarten Hellgrün bis zum gesättigten Dunkelgrün. Auf diesem Grunde treten gelbe und rote Stellen scharf hervor, wie Blumen einer Stickerei. Grün sind die üppigen Weiden und Wiesen, die wogenden Saatfelder mit Hafer, Gerste und Weizen. Die Fülle der Säfte färbt sie oft dunkel bläulichgrün. Beginnen sie zu reifen, so wird die Farbe heller und spielt ins Gelbliche über; nach und nach wird sie goldgelb und endlich zur Zeit der Reife weissgelb. Dazwischen das intensive Grün der Bohnenäcker, die während der Blüte einen wunderschönen, fast betäubenden Duft über das ganze Land aushauchen.





Mit dem Grün kontrastieren in frischer, lebhafter Weise die blühenden, goldgelben Rapsfelder, in unregelmässigen Abständen über die Fläche verteilt. Und nun diese hellroten Punkte, die aus dunklem Grün hervorleuchten: es sind im Schatten hoher Eschen und fruchtbarer Obstbäume die grossen, stattlichen

Bauernhöfe, aus Rotsteinen aufgeführt und alle mit Ziegeln gedeckt. Kein einziges Haus, das wie im Butjadingerlande mit Reit oder Stroh gedeckt wäre. Schon dieser Umstand giebt der jeverschen Marsch ein verändertes schöneres Ansehen; noch mehr aber thun es die grösseren und kleineren Baumanpflanzungen bei jedem Gehöft, wodurch die Ebene weniger kahl und einförmig erscheint. Die Höfe liegen fast alle vereinzelt, nur hin und wieder rücken die Häuser zu grösseren und kleineren Gruppen, zu Kirch- und Nebendörfern zusammen. Überall, in verhältnismässig kleinen Abständen, sieht man die hohen, dunkeln Mauern der alten, ehrwürdigen Friesenkirchen mit ihren kleinen, spitzen Fenstern emporragen. Die Kirchen, welche wir sehen, sind in der Richtung von Südwesten nach Nordwesten: Cleverns, Sandel, Schortens, Sande, Neuende, Bant, Heppens, Accum, Fedderwarden, Sillenstede, Sengwarden, Westrum, Waddewarden, Pakens, Wüppels, Oldorf, St. Jost, Wiarden, Minsen, Hohenkirchen, Tettens, Middoge, Wiefels. Dazwischen erheben sich zerstreut die hohen, holländischen Windmühlen mit ihren weiss und grün angestrichenen Flügeln. Sie bringen Leben und Bewegung in die Landschaft.

Von Jever bringt uns die Bahn durch die Kirhdörfer Wiefels, Tettens und Hohenkirchen nach dem Küstenorte Carolinensiel, einem Hafensplatze an der Harle, in der Provinz Hannover. („Meents Hôtel“ und „Hôtel zur Traube.“) Interessant ist ein Gang von Carolinensiel auf dem Deiche ostwärts. Nach Norden schweift der Blick über das Meer mit der Insel Wangerooge, landeinwärts über das ungemein fruchtbare neueingedeichte Grodenland mit den stattlichen Bauernhöfen. Am Deiche treffen wir Friederikensiel, wo früher die Abfahrtsstelle nach Wangerooge war, weiter östlich das Dorf Minsen mit der hochgelegenen Kirche, die auch als Seezeichen auf allen Seekarten verzeichnet steht, weiterhin — an der Jade —

Schillig, wo sich ein Leuchtturm für die Jade befindet und wo in Kriegszeiten eine Marinestation eingerichtet wird. Gegenüber auf der Mellum-Plate erhebt sich der Weserleuchtturm. Auf dem Deiche südwärts längs des Jadebusens fortwandernd gelangen wir nach folgenden Ortschaften, sogenannten Sielen: Horumersiel, Hohenstiefersiel, Crildumersiel, Hooksiel, das mit Jever durch einen Kanal in Verbindung steht, Inhausersiel, Kniphäuser- und Rüstiersiel. Siele sind Schleusen vor der Kanalmündung im Deiche. Das Aussentief dient zugleich den Schiffen als sicherer Hafen. Früher wurde der Verkehr und Handel Jeverlands nur durch diese Hafenplätze vermittelt. Rüster- und Hooksiel sind gegenwärtig die wichtigsten. Von der Friedrichs-Schleuse bei Carolinensiel fährt jeden Tag das Postschiff nach Wangerooge, hin und zurück, in ca. 1—1½ Stunde. Diese Fahrt kostet 2,50 Mark, einschliesslich des Wagens, der uns von der Reede bis zum Dorfe bringt. Neuerdings ist ausserhalb des Deichs, am Aussentief, durch die oldenburgische Eisenbahndirektion ein kleiner Hafen gebaut, von welchem aus täglich ein Dampfer nach Wangerooge und Spiekerooge fährt.

Am Wattufer bei Wangerooge müssen die Passagiere auf ein Segelschiff und zuletzt auf einen Wagen umsteigen, der sie an die Insel bringt. Die Eisenbahn-Direktion beabsichtigt, einen Schienenstrang von der Harle nach dem Dorfe zu bauen.

7. Wangerooge.

Gasthöfe und Wohnungen:

Pension mit Wohnung in dem stattlichen Kurhause des Herrn Rösing oder in den Logierhäusern. Preise: täglich 4—5½ Mk. Kleine Kinder nach Übereinkunft. Die Zimmermiete bei den Insularen variiert von 8—20 Mk. wöchentlich, je nach Grösse und Einrichtung der Zimmer. Ausser dem Kurhause sind noch zwei Gasthäuser vorhanden mit Handlung resp. Bäckerei (Ahmels und Hanken). Im Jahre 1890/91 ist am Nordstrande ein neues Hôtel mit 37 Fremdenzimmern erbaut, H. Gerkens Strand-Hotel. Wo früher die Saline war, ist ein kleines Kaffeehaus erbaut („Saline“), mit schöner Veranda, Blick nach dem Festland und auf die Reede. Dasselbst auch zwei Kegelbahnen. Früher hatte der Staat dort, wo jetzt das Kaffeehaus ist, eine Saline eingerichtet, die aber bald wieder aufgegeben werden musste (1854), weil das Unternehmen sich nicht rentierte, indem zur wohlfeilen Gewinnung des Kochsalzes aus Meerwasser ein wärmeres Klima erforderlich ist.

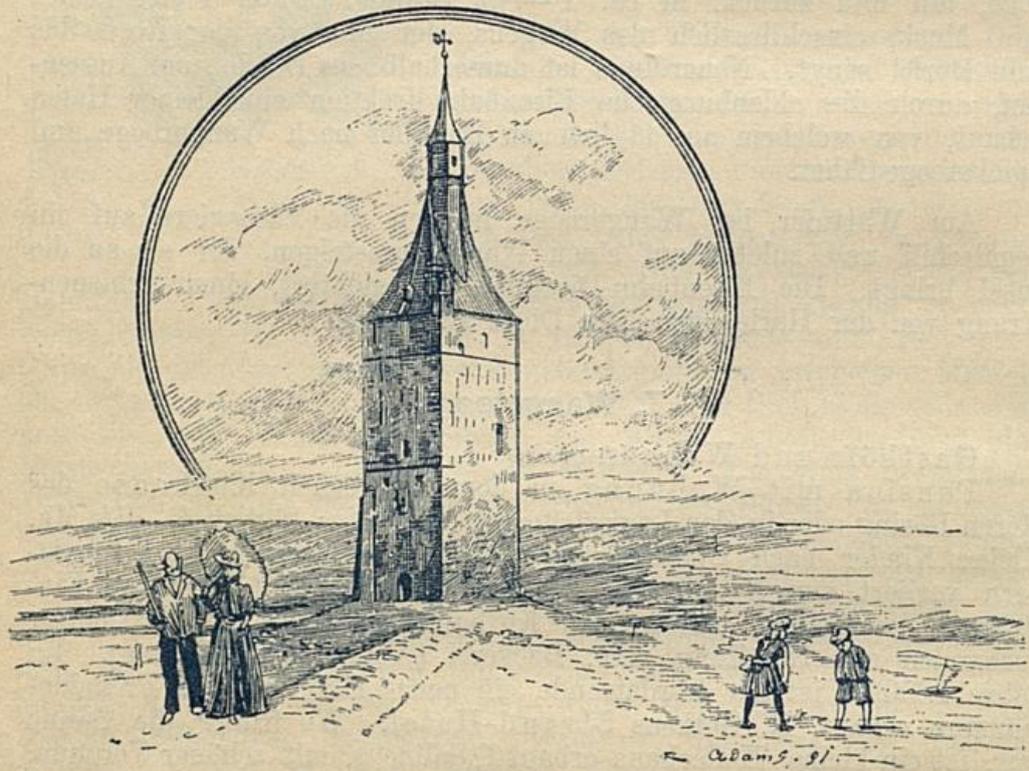
Im Westen der Insel, wo das alte Dorf gestanden hat, ist eine Schenkwirtschaft, „Zur Erholung“. Der auf den Dünen, zwischen Herren- und Damenstrand, geschmackvoll eingerichtete Pavillon, die sogenannte „Giftbude“, gehört ebenfalls dem Herrn Rösing. Westlich von derselben befindet sich ein Seezeichen und weiterhin auf den Dünen ein Maschinenhaus mit Nebelhorn, die sogenannte Syrene.

Badedirektion: Herr Rösing; erteilt jeder Zeit nähere Auskunft. Kurtaxe 2 Mark.

Badearzt während der ganzen Saison anwesend.

Bäder: Wangerooge besitzt einen herrlichen, dem Dorfe und Kurhause nahen Badestrand mit kräftigem Wellenschlage an der Nordseite der Insel, längs der malerischen Dünen, die sich ca. 12 m über dem gewöhnlichen Hochwasser erheben. Ein weiterer Vorzug der Insel ist das vorzügliche Trinkwasser, wie man es auf den anderen Inseln nicht immer findet.

Ein Bad mit Benutzung einer Badekutsche kostet 50 Pfg., für Kinder 40 Pfg. Warme Seewasserbäder werden in einem Badehause für 1 Mk. 50 Pf. verabreicht.

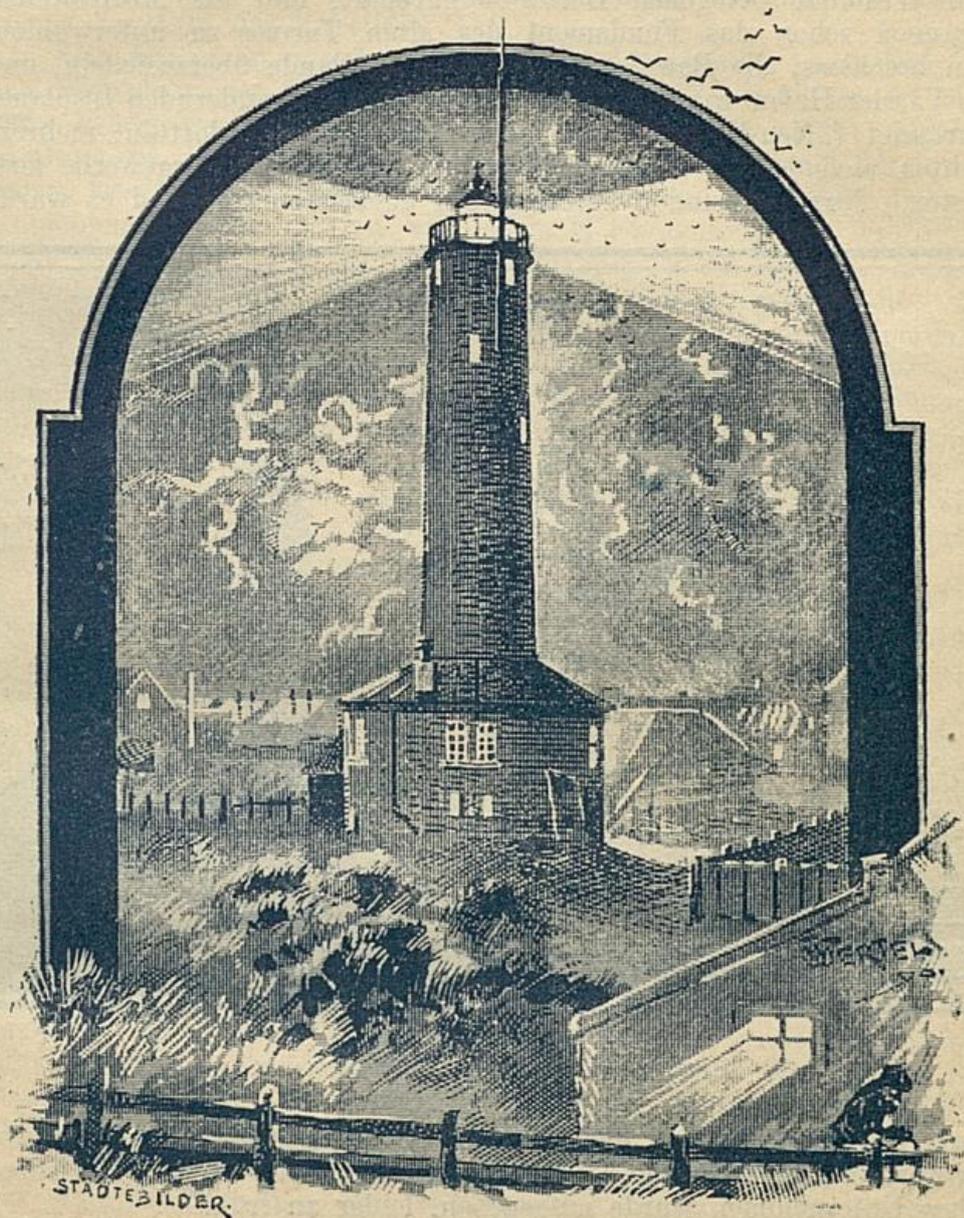


Alter Turm in Wangerooge.

Wangerooge, diese oldenburgische Insel, gehört zu der langen Kette der friesischen Inseln, die sich von der Nordspitze Hollands bis zur westlichsten Spitze Jütlands hinzieht. In vordenklichen Zeiten sollen sie eine ununterbrochene Kette gebildet und noch früher mit dem Festlande zusammen gegangen haben. Wangerooge hatte in früheren Zeiten fast die ganze Breite des nördlichen Jeverlands, eine viel grössere Bevölkerung und zwei Kirchen, deren eine im Osten, die andere im Westen stand. Jetzt ist die Insel von W. nach O. nur noch etwa eine Stunde lang und 5 bis 10 Minuten breit und hat ca. 220 Bewohner. Im Jahre 1819 wurde von der oldenburgischen

Regierung auf der Insel eine Seebadeanstalt errichtet, die bald sehr emporblühte.

Durch seine Lage an der Weser- und Jademündung ist Wangerooge von hoher Bedeutung für die Schifffahrt. Als daher die beiden Kirchtürme, die bis dahin den Seefahrern als Wahrzeichen gedient

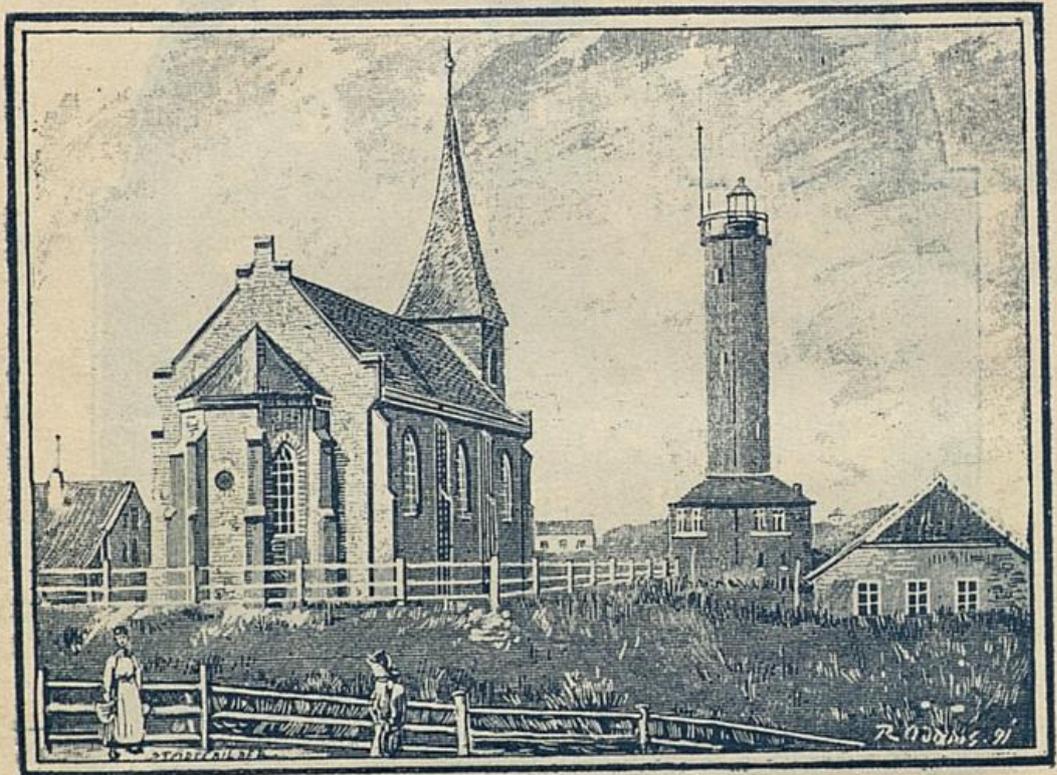


Leuchtturm in Wangerooge.

hatten, zerstört waren, erbaute Graf Johann XVI. von Oldenburg von 1597 bis 1602 einen viereckigen, dicken, 200 Fuss hohen Turm. (Siehe Bild: „Alter Turm!“) Dieser Turm wurde aber durch die Fluten von 1854 und 1855 so gefährdet, dass man befürchten musste, die nächste Sturmflut werde ihn fortreißen. Der frühere Leuchtturm

beim alten Dorfe wurde von der Sturmflut zerstört, deshalb wurde ein neuer, runder, 31,5 m hoher Leuchtturm auf dem Ostende der Insel erbaut, welcher ein weiss und rotes, 18 Seemeilen sichtbares Wechselfeuer zweiter Ordnung hat. (Siehe das Bild: Leuchtturm!)

In den Jahren 1854 und 1855 wurde ein grosser Teil des auf dem Westende belegenen Dorfes weggespült, und die Meereswellen begannen schon das Fundament des alten Turmes zu unterwühlen. Man beschloss, die Bewohner nach dem Festlande überzusiedeln, und am Vareler Hafen wurde eine Kolonie für die auswandernden Insulaner gegründet („Neu-Wangerooge“). Die Mehrzahl zog dorthin; mehrere suchten sich jedoch andere Plätze, wo sie ihr Schiffergewerbe fortsetzten. Nur die minder Vermögenden blieben zurück, und es wurde



Kirche und Leuchtturm in Wangerooge.

ihnen gestattet, sich in der Nähe des neuen Leuchtturmes im Osten der Insel zu einem neuen Dorfe anzusiedeln. Das Seebad, als staatliches Unternehmen, wurde aufgegeben, leider zu früh.

Zur Erhaltung des alten Turmes werden noch jetzt keine Mühen und Kosten gescheut; Mauerwerk und Steindamm, die zum Schutze des Turmes angebracht sind, werden vom Reiche unterhalten. Seit 1874 ist das Westende, wo 1854/55 ein Durchbruch stattfand, auf Reichskosten durch einen 4 m hohen Damm wieder mit der Insel verbunden, und auch in anderer Weise ist alles geschehen, um der Flut ihren Raub streitig zu machen. Die Nordwestecke hat besonders bedeutende Befestigung erhalten durch einen hohen Steindamm. Das

neue Dorf zählt in mehreren Reihen 35 bis 40 kleine, einstöckige Häuser, die zur Badezeit teilweise an Fremde vermietet werden und deshalb mit möglichst vielen Zimmern versehen sind. Ihren Gottesdienst halten die Wangerooger in einer kleinen Kapelle ab, die man ihnen im Jahre 1866 erbaut hat. So lange das alte Dorf noch existierte, diente der untere Raum des alten Turmes als Kirche. (Siehe das Bild der Kapelle!)

Seit Jahren ist von bemittelten Privatleuten alles geschehen, um das Seebad wieder hoch zu bringen, und dieses Bemühen ist nicht ohne Erfolg geblieben; denn der Besuch des Bades nimmt von Jahr zu Jahr zu, so dass die Zahl der Badegäste während der letzten Saison bereits über tausend betrug. Die Insel kann als Seebad dringend empfohlen werden; sie hat von allen Nordseeinseln den kräftigsten Wellenschlag und den herrlichsten Strand. Dazu kommt, dass die See hier viel mehr Leben zeigt, als auf den übrigen Inseln. Das macht die Mündung der Jade und Weser mit ihrer regen Schifffahrt. Während bei den übrigen Inseln das Meer nur durch die Passagierdampfer und kleine Fischerboote belebt wird, erblickt man vom Wangerooger Strande aus häufig majestätische Kriegsschiffe, grosse Seeschiffe, Lloyd-Dampfer, Dreimaster, welche entweder die Häfen aufsuchen, oder stolz hinausziehen ins weite Weltmeer. Bei klarer Luft sieht man von den Dünen aus sogar Helgoland, das sich wie ein dunkler Fels aus den Wogen emporhebt.

Eine Wanderung am Strande kann man täglich wiederholen, und immer ist sie interessant, immer wirft uns das Meer aus seinem tiefen Schosse Dinge vor die Füße, die uns neu und überraschend sind, z. B. Tangarten, Seesterne, Krabben, Seerosen, Quallen etc. Gehen wir vom Dorfe weiter östlich, so kommen wir an den flachen Strand, der sich zur Zeit der Ebbe weithin ausdehnt, bis in die graue, endlose Wasserwüste der Nordsee, über der die Luft fortwährend in wellenförmiger Bewegung zittert, als ob sie die Wellen des Meeres nachahmte. Wir erblicken eine Bake als Seezeichen für Schiffe, an der „blauen Balge“, dem tiefen Fahrwasser zwischen Wangerooge und Minseroldeog, einer Sandbank, auf welcher sich auch ein Rettungshaus befindet. Der nördliche Strand ist nur sehr schmal, so dass nach etwa zwanzig Schritt seewärts schon salziges Wasser unsern Fuss umspült. Er besteht aus feinem, dichtem Sande, auf dem es sich geht wie auf einer Tenne, und in welchem die Wellen ihr Bild abgedrückt haben. Nur hin und wieder bemerkt man seichte Vertiefungen und Rinnen, in denen noch von der letzten Flut Meerwasser zurückgeblieben ist. Unaufhörlich, auch bei stiller Luft, dringt das dumpfe Rauschen und Brausen der Brandung wie aus weiter, weiter Ferne an unser Ohr, und dazwischen ertönt von Zeit zu Zeit der heisere Schrei eines Wasservogels. Wie Gespenster tauchen in weiter, grauer Ferne die weissen Häupter hoher Wogen empor und verschwinden wieder wie Schatten im dunkeln Meer. Das sind die Kühe des Meergottes, sagt das Volk, die er austreibt, wie der Bauer landeinwärts die seinen. Bei hellem Himmel spielen und glitzern die Sonnenlichter auf dem weithinrollenden Meer; bei grauem, unwölktem Himmel ist auch das Meer grau und düster.

volle Durchblicke auf die Silberflut des lieblichen Sees. Im Sommer lockt die reizende Gegend viele Fremde herbei, die in Zwischenahn oder Dreibergen der ländlichen Ruhe im Anblick des sonnigen Sees geniessen. Entweder wandern sie zu Fuss um den See, oder sie lassen sich für ein geringes Fahrgeld auf leichten Segel- und Dampfbooten, die stets bereit liegen, hinüberfahren. Dreibergen liegt im Gebüsch versteckt am nordwestlichen Ufer des Sees. Seinen Namen hat es von drei Hügeln („Bergen“), die, von hohen, alten Eichen gekrönt, unmittelbar am Meer sich erheben und einen köstlichen Blick über die klare, silberne Flut nach Zwischenahn gewähren. Schattige Laubgänge schlängeln sich um die Abhänge der Hügel, und versteckte, heimliche Lauben laden zum stillen Träumen und Sinnen ein. Gerade vor dem ländlichen Wirtshause zu Dreibergen steht eine tausendjährige Linde. Sie hat einen bedeutenden Umfang und ist mit einer prachtvollen Krone geschmückt. Ihr Stamm ist aber so hohl, dass aus demselben eine junge Linde hervorstößt, die schon den alten Baum überragt.

Mitten im See soll in alten Zeiten eine Insel mit einem schönen Schloss gelegen haben. Bei stillem Wetter sollen auf dem Grunde des Meeres noch die Mauern des versunkenen Schlosses erblickt worden sein. Die ältesten oldenburgischen oder ammerschen Grafen hatten, wie die Sage meldet, am Zwischenahner See ihren Sitz. Graf Elimar baute, wie einige Chronisten erzählen, bei dem nach ihm benannten Elmendorf (Elimarsdorf) ein Schloss, in welchem er wahrscheinlich auch residierte. Eine schönere Gegend als diese konnte er im Oldenburgerlande zu seinem Wohnsitze nicht wählen.*)

2. Ausflüge von Zwischenahn aus.

(Ammerland, Saterland, Münsterland etc.).

Von Zwischenahn aus eröffnen sich die herrlichsten Spaziergänge durch das waldreiche Land. Zunächst in nordöstlicher Richtung nach Wiefelstede, wo eine der ältesten Kirchen des Landes ist, die schon 1057 geweiht wurde; ferner in nordwestlicher Richtung (auch per Bahn) nach Westerstede, einem reizend gelegenen Marktflecken mit ca. 1300 Einwohnern. (Busch Hôtel.) Die herrlichsten Äcker, Waldwiesen und Gehölze bilden die nächste Umgebung. Der hohe, mit vier Erkertürmchen versehene Kirchturm ragt wie eine alte Burg aus dem Walde hervor. Die Kirche soll 1124 gestiftet sein. Mit der Oldenburg-Leerer Bahn steht Westerstede durch eine Sekundärbahn in Verbindung, die sich bei Ocholt abzweigt.

Von hier könnten wir auch weiterreisen nach Apen und Augustfehn, in welchem letzterem Orte eine bedeutende Eisengiesserei und eine Stahlfabrik sind. Die Bahn würde uns dann nach Leer in Ostfriesland führen. Endlich können wir von Zwischenahn noch eine Wanderung in südlicher Richtung nach dem grossen Kirchdorfe Edeweicht und von hier über das weite, öde Hochmoor („Vehn-Moor“) über das Städtchen Friesoythe nach dem Saterlande unternehmen. Das

*) Wer sich ausführlicher über das Ammerland, überhaupt über das nordwestliche Deutschland unterrichten will, dem empfehlen wir: „Zwischen Ems und Weser.“ Land und Leute in Oldenburg und Ostfriesland. Von Franz Poppe. Oldenburg, Schulze'sche Hofbuchhandlung.

